

Eric DORET, *The Narrative Verbal System of Old and Middle Egyptian*. Genf, Patrick Cramer, 1986 (30 cm., 240 pp.) = Cahiers d'orientalisme XII.

Das vorliegende Werk ist die Druckfassung einer Dissertation am Oriental Institute, Chicago (die letzte unter den vielen, in deren Vorwort der Name des trotz weniger Schriften großen Gelehrten Klaus Baer als Betreuer genannt ist); es befaßt sich mit dem vom Vf. „narrative“ genannten Gebrauch von Verbalformen in jenen Texten des Alten Reiches und der Ersten Zwischenzeit, die als „Autobiographien“ und „sprachliche Staatsakte“ charakterisiert werden können, also vor allem die als „Urkunden des Alten Reiches“ (Urk. I) gesammelten Texte, dann aber auch die Fülle der über Einzelpublikationen und Zeitschriftenartikel verstreuten. Es ergänzt somit in einiger Hinsicht die epochale Untersuchung des Sprachgebrauches der Pyramidentexte von James P. Allen¹⁾ — wie jene mit einem Augenmerk auf der Morphologie; hier eine Darstellungslücke geschlossen zu haben, müßte dem Vf. ohnehin schon als Verdienst angerechnet werden.

Daß die Freude darüber gedämpfter als nötig ausfallen wird, ist nicht dem Vf. anzulasten, sondern hängt mit der geringen Verbindlichkeit von Forschungsparadigmen in diesem Fach zusammen: die Ergebnisse von Untersuchungen, die durch unterschiedliche wissenschaftliche Standorte vororganisiert sind, lassen sich nur mit Mühe zusammensehen²⁾. Während Allen (abgesehen davon, daß der Rahmen seiner Arbeit um vieles weiter gefaßt ist als der Dorets) die Arbeiten H.J. Polotskys und seiner Schule nur im Sinne ihrer philologischen Observanz rezipiert hat, ansonsten aber auf subtile Weise die Sethe-Gardiner-Edel-Tradition fortsetzt³⁾, ist die Polotsky-Syntax älteren Zuschnitts („Tenses“) ein ganz konventionell verstandener Ordnungsrahmen Dorets⁴⁾. Während sich daher Allens Ergebnisse einer raschen Vereinnahmung widersetzen, solange nicht geklärt ist, ob sie eine andere Sprache (der Pyramidentexte) spiegeln oder doch nur eine andere Methodik der Untersuchung⁵⁾, während also Allens Ergebnisse sperrig sind, erlauben Dorets Feststellungen, den Sprachgebrauch der „Urkunden“ des AR und der zugehörigen Texte der 1.ZZ auch entwicklungsgeschichtlich als dem Sprachgebrauch des Mittleren Reiches vorausgehend zu erkennen und zu integrieren. Schärfer, sofern man den vom Vf. als „narrativ“, „erzählend“, umschriebenen Modus der Textauswahl anerkennt:

Dieses Altägyptische⁶⁾ unterscheidet sich in seinen segmentierbaren, formalen und materialen Elementen vom Mittelägyptischen kaum — jedenfalls bei weitem weniger

als von der Sprache der Pyramidentexte; sieht man von gewissen morphophonematischen⁷⁾ und graphematischen Erscheinungen sowie einigen schwer beschreibbaren Unterschieden in Häufigkeit und Umständen des Formengebrauchs ab, sind dies gerade das „indikative“ *sdm=f*⁸⁾ und das diesem komplementäre (S. 25; 62) satzeinleitend/selbständige und „dynamische“⁹⁾ Pseudopartizip („stative“) der 1. Person (S. 57ff, vgl. S. 145), die adverbelle Negation *ny* (*nj*, S. 36f) und die nominale Negation *nfr-n* (S. 44ff; 53f). Davon schwindet zudem das (auch kategorial durchaus problematische¹⁰⁾ „indikative“ *sdm=f* schon im Verlauf der 6. Dyn., was seine wohlüberlegte Begründung im „Tempus“-Konzept des Vf.s findet: Das ursprünglich (im frühen AR) als „nicht-erzählendes“ „Rückschau-Tempus“ („perfect tense“) fungierende *jw sdm.n=f*¹¹⁾ übernimmt auch die Funktion des „Erzähl-Präteritums“ („past tense“) und verdrängt das als solches fungierende indikative *sdm=f* (S. 108ff).

Ebenso spiegelt die Verteilung der nominalen Formen des *sdm=f* eher den Gebrauch des Mittelägyptischen als den der Pyramidentexte in ihrer von Allen segmentierten Gestalt, wengleich dieser Befund auch von der Eingrenzung des Textcorpus auf „Erzählung“ beeinflusst ist. Gewiß ist auffällig, daß das „paradigmatische“ nominale *sdm=f*, das geminierend „emphatische“¹²⁾, nicht in der Funktion als Subjekt im Adverbialsatz vertreten ist (S. 23) — eine systematische Lücke, die den Verdacht nähren sollte, Belege beim „indikativen“ *sdm=f* finden zu können, oder aber, den Textauswahl-Modus „narrativ“ als unbefriedigend ansehen zu müssen.

Aber auch das „prospektive“ *sdm=f* (*sdm.w=f*) im Sinne Allens¹³⁾ zeigt nur geringe Spuren¹⁴⁾; selbst wenn dies damit zusammenhängen mag, daß „futurische“ Aussagen — ebensowenig wie optativisch/jussivisch gebrauchtes, „subjunktives“ *sdm=f* (S. 23 mit n. 88) — in „erzählen-

⁷⁾ Etwa *j*-Präfix bei Verba 2-rad./III.-inf., S. 115 table 1.

⁸⁾ S. 24ff; andernorts „perfektisch“ (auch „perfektiv“) genannt, im Sinne Dorets jedoch nicht „Perfect“ — das Leistung des *jw sdm.n=f* sei, S. 14; 97f — sondern „Past“, d.h. erzählendes Präteritum.

⁹⁾ Westendorf, *MIO* 1, 1953, 38ff.

¹⁰⁾ Seiner Problematik will ich — angeregt durch Dorets Untersuchung — andernorts ausführlich nachgehen; hier zunächst nur soviel, daß dies natürlich primär eine Segmentierungsfrage ist (vgl. auch Kammerzell, *GM* 102, 1988, 41ff), zu der nicht unerheblich beiträgt, daß der Vf. sich mit der postulierten Verbindung von (*j*)*hr* bzw. *sk/st* und „Umstandssatz“ (S. 22 n. 76; dann S. 23 n. 105; n. 114) auf ein syntaktisches Segmentierungssignal festlegen zu können meint, das so nicht zutreffend ist, s. einstweilen Loprieno, *GM* 102, 1988, 66ff mit n. 29.

¹¹⁾ S. 14 mit n. 21; 97f; vgl. 98f: „This does not refer to a precise point in past time, but, rather, suggests how these ... qualities continue to affect the present“.

¹²⁾ In Gestalt der deskriptiv-analytischen „Monstren“ der Schenkel-schen Begrifflichkeit: der „substantivisch-imperfektive Indikativ“ (*Einführung*, § 7.4.1.1.4).

¹³⁾ Was Schenkel, *Einführung*, § 7.4.1.1.6, den „(substantivisch-/adverbial-) prospektiven Indikativ“ nennt; das „.../adverbial“ aaO, halte ich jedoch für unrichtig, denn Allen, *Inflection*, § 291, Doret, S. 42ff, und auch Schenkel selbst in der Rezension des Allenschen Werkes, *BiOr* 42, 485, stimmen darin überein, in „clauses of purpose/result“, also in „Umstandssätzen“, morphologisch das „subjunktives“ *sdm=f* zu identifizieren. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung (so auch Doret, S. 43) mit der älteren Terminologie von Polotsky/Westendorf vor, bei der „Prospektiv“ die Termini „Prospektiv“ und „Subjunktiv“ Allenscher Prägung einschloß.

¹⁴⁾ S. 22 n. 79; mir entgeht jedoch die Evidenz der — weitverbreiteten — Annahme, daß *wjn* ein „prospektives“ *sdm=f* sei, insbesondere kann dies eben nicht bei *jr wjn* gelten, sofern die Muster von Malaise, *CdE* 50, 1985, 152ff, besonders S. 167, zutreffen.

¹⁾ J.P. Allen, *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*, Malibu 1984; vgl. den Rezensionsartikel von W. Schenkel hier, *BiOr* 42, 1985, 481ff.

²⁾ Wobei anzumerken ist, daß allzuvielen meinen, keinen Standort zu haben, hieße objektiv sein — was aber leider nur offenbart, daß ihnen aus Mangel an methodischer Reflexion eigenen Vorgehens der eigene Standort noch nicht ins Bewußtsein vorgedrungen ist.

³⁾ Und mit ihnen die furchteinflößende Fähigkeit gemeinsam hat, eine durch Systematik nur wenig gedämmte Flut von Details auszuhalten.

⁴⁾ In den Anmerkungen ist die gesamte Sekundärliteratur bis in die jüngste Zeit lückenlos versammelt.

⁵⁾ Welche Verheerungen eine allzu rasche „Aktualisierung“ des „Transpositionen“-Konzepts anrichten kann, zeigt W. Schenkels *Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen 1987, § 7.4: die Übernahme der Allenschen Kategorien Prospektiv vs. Subjunktiv vs. (perfektiv/perfektischem) Indikativ wird mit einem Teilzusammenbruch des Transpositionensystems erkaufte. Vgl. auch hier n. 13.

⁶⁾ Und noch mehr die Sprache der 1.ZZ, vgl. „Part Two“, S. 125ff.

den“ Kontexten kaum zu erwarten sind¹⁵), bestätigt sich Faulkners Bemerkung von ehedem¹⁶) einmal mehr, daß *sdm.w=f* „exceedingly rare outside the Pyr. and cognate texts“ sei, zumal Edels Gegenargument¹⁷), „daß außerhalb dieser Textgattung die Unterdrückung der Konsonanten *j* und *w* die beherrschende Regel der Orthographie...“ sei, angesichts der wieder erwachten Aufmerksamkeit für Schreibvarianten¹⁸) kaum noch Bedeutung zukommt. Die Besetzung der abhängigen Nominalposition (als Objekt und nach Präpositionen) wird demnach wie im Mittelägyptischen von der formalen Konkurrenz des geminierten/„imperfektischen“ und des „subjunktivischen“ *sdm=f*s bestimmt¹⁹); auch im Altägyptischen fällt es wie dort einigermaßen schwer, die Verteilung der Formen zu ordnen:

Vielleicht tritt „nominales“ („imperfektisches“) *sdm=f* häufiger nach Präpositionen auf²⁰), subjunktivisches als Objekt von Verben²¹), — jedoch auch wieder nur hauptsächlich nach *rdj* „veranlassen“, während nach *wd* „befehlen“ subjunktivisches *sdm=f* und geminiert/„nominales“²²) ziemlich gleichstark vertreten sind, ohne daß die Erklärung des Vf.s — die nominale Form gebe die Handlung wieder als „objective fact (indicative)“ und als dem regierenden Verb gleichzeitig — sonderlich erhellend wäre²³). Sein Verhältnis zu den subjunktivisch/prospektiven Formen

¹⁵) Jedenfalls so, wie der Vf. „narrativ“ versteht; aber auch die Hinzuahme anderer Kontexte scheint nicht viel an Belegen zu bringen; etwa Edel, *Altägyptische Grammatik*, § 527, kennt nur Urk. I 39,7-9: Der König spricht zu NN, „So wahr ich nach dem Willen der Götter atmen werde (< so wahr diese meine von den Göttern geliebte Nase gesund sein wird), *hpr.w=k r hr.t-ntr ... m jmh.w=f* wirst Du zur Nekropole gehen ... als ein von mir Hochgeehrter!“ — dem folgt nun Dorets Beispiel 153, S. 88, bei dem ich eine Segmentierung und Übersetzung vorziehen würde wie: „Da wurde sowohl der König gepriesen wie auch jeder Gott verehrt (ihm Dank gegeben) um Sahures Willen [Wechselsatz] — denn (erstens): Er (NN) — wie das ganze Gefolge — weiß, daß, wenn seine Majestät etwas sagt, es sofort in Erfüllung geht; und (zweitens): Insofern er erhabener als jeder (andere) ‘Gott’ ist, hat ihn Gott mit der Erkenntnis der Dinge schon im Mutterleibe begabt“. Daß ich mich hier auf eine so ausufernde Übersetzung einlasse, dient spätern Zwecken, s. unten.

Desweiteren dürfte in der Formel *jry=f (r hz.t=k)* „Ich werde (zu Deiner Zufriedenheit) handeln“ (> „Zu Diensten!“) — vgl. Edel, *Altäg. Gram.*, § 472 — die Prospektivform *jry* < *jr.w* vor Suffixpronomina vorliegen (s. Schenkel, *BiOr* 42, 488 mit n. 11).

¹⁶) *OLZ* 33, 1958, 30ff; vgl. auch J.P. Allen, *L'égyptologie en 1979. Axes prioritaires de recherches*, Paris 1982, Bd. 1,25.

¹⁷) *ZAS* 84, 1959, 110.

¹⁸) Neben Allen, *Inflection*, s. vor allem auch Schenkel, *Aus der Arbeit an einer Konkordanz zu den altägyptischen Sargtexten*, GOF IV 12, Wiesbaden 1983, besonders Teil II *Zur Pluralbildung des Ägyptischen*.

¹⁹) „Subjunktiv“ im Sinne Allens als Begriff, der diejenigen abhängigen *sdm=f*-Formen der veränderlichen Verben zusammenfaßt, die durch „kein“ Merkmal (bzw. bei einigen Verben — *prj*, *jrj*, insbesondere in den CT — „Doppelschilfblatt“, s. Schenkel, *BiOr* 42, 489 mit n. 12, vor allem aber die beispielgebende Untersuchung Schenkels, *Fs-Polotsky* [ed. Young], 506ff), die „verkürzte“ Grundform (*wn*, *m3*) oder Formen mit *.t*-Morphem (*iw.t*, *jt.t*, *jn.t*) gekennzeichnet sind.

²⁰) S. 50-52; vgl. mit „Subjunktiv“ S. 41.

²¹) S. 39-41; 46-47f.

²²) Vgl. die Beispiele 43 (S. 40f), 63, 64 (S. 47) mit den Beispielen 70-72 (S. 49f).

²³) S. 23; 41; 49; sofern die Erklärung für die Verwendung von Prospektiven/Subjunktiven darin liegen soll, daß eine durch die Handlung des regierenden Verbs „bewirkte“ Handlung gewissermaßen „automatisch“ „nachzeitig“ gegenüber der des regierenden Verbs sein müsse („veranlassen“, „wünschen“, „verhindern“; aber auch „befehlen“ — s. etwa die geraffte Darstellung bei Allen, *Axes prioritaires*, S. 24), gilt dies auch für die „andauernde“ Handlung — vgl. Ex. 70 (S. 49) *iw.w.n hm=f srr=f* ... „Meine Majestät befahl, daß er das Amt des Magistrats ausübe ...“: im Augenblick des „Befehls“ ist auch dies noch „nachzeitig“. Zu einer weitergehenden Erklärung s. Loprieno, *GM* 102, 68 (§ 5a) und Junge, *Syntax*, § 8.2.1.

mit *.t*-Morphem ist zudem etwas unglücklich: Der eine Beleg für subjunktivisches *iw.t=f* nach der Präposition *r*²⁴) galt bislang als Beispiel für *r sdm.t=f*²⁵); während man dies — wenn auch nicht so gemeint — noch als einen Vorschlag werten könnte, kann man bei *r hz.t wj hm=f*²⁶) die Klassifizierung der *sdm.t=f*-Form *hz.t=f* als „prospective relative form“ gewiß nicht als sinnvoll ansehen²⁷); verständlich, wengleich somit etwas pikant, daß der Vf. anmerkt: „The form *sdm.t=f* does not belong to the system of the narrative verb-forms“ (S. 16).

Einen besonderen Hinweis verdient die Behandlung der „*sdm.n.f* narrative form“ (S. 133ff), d.h. jener Form, die als „non-initial main clause“ Bedeutung insbesondere im Neuägyptischen (als *iw=f hr tm sdm*) und einige Aufmerksamkeit in der Sekundärliteratur erlangt hat. Der Vf. hat sie schon in einem Aufsatz erörtert²⁸) und widmet sich hier ihrem Auftreten in der I.ZZ: Es ist die manchem Ägyptologen schwer verständliche Verwendung des „Umstands“-*sdm.n=f*s²⁹) nicht nur zur Angabe eines Umstands sondern als Form, die Zeitlage und Handlungsablauf eines voranstehenden Ausdrucks fortführt („continuative“) und dann eben nicht „a circumstance which occurred prior to the action of the main verb“ (S. 151) wiedergibt. In der Verwendung für solcherart fortführende Formen hatte der Terminus „narrativ“ seine ägyptologische Tradition.

Dies ist nun aber auch der Punkt, das Abgrenzungskriterium des Vf.s, „narrative“, „erzählend“, in Frage zu stellen.

²⁴) Ex. 44, S. 41: *iw 3d.n=f sw n rnp.t 3 r iw.t=f r hnw* „Ich hob ihn (den Kanal) 3 Jahre lang aus bis ich zur Residenz zurückkehrte“.

²⁵) Oder Infinitiv, vgl. Edel, *Altäg. Gram.* § 734.

²⁶) Siehe Ex. 5; 6 (S. 25f); Ex. 157 (S. 91); vgl. jedoch auch Ex. 200 (S. 109) und Edel, aaO.

²⁷) Anmerkungen 108; 110; 116; 119 (S. 25f) und 1093 (S. 91); etwa das Beispiel 5 (S. 25; Urk. I 104,9=Weni) *jrj.k r hz.t wj hm=f*: eine Übersetzung „I did what His Majesty would praise me [for more than anything]“ spielt über die mit der grammatischen Auffassung verbundenen Übersetzungsprobleme hinweg, indem sie die „Relativform“ *hz.t wj hm=f* nach der Präposition *r* als direktes Objekt von *jrj.k* (PsP) behandelt; bei Berücksichtigung der Präposition könnte dies jedoch nur heißen, „Ich handelte ‘in Bezug auf’ das, was Seine Majestät loben würde...“. Als *r sdm.t=f* ist die Übersetzung unproblematisch, „Ich handelte so, daß S.M. mich belobigte ... (< Ich handelte, so daß...“). Der Verweis auf Polotsky (S. 25 n. 110) als Gewährsmann für „prospective relative form“ beruht auf einem Mißverständnis; es heißt dort (mit Verweis auf Westendorf) „La forme (*r*) *sdm.t=f* est sans doute une forme substantive personnelle du prospectif...“, also eine Parallelfom von nominalem *sdm.n=f*, geminiert/nominalem *sdm=f* usf. — was natürlich nicht auszuschließen, aber doch etwas anderes ist (vielleicht enthält Dorets Vorstellung einen fernen Reflex der „forme relative abstraite“ von ehedem, *Études de syntaxe copte*). Letztendlich geht Dorets Auffassung jedoch auf die von A. Loprieno, *GM* 37, 1980, 22f zurück, die sich in ihren morphologischen Ansätzen kaum halten läßt: Pt. 267 etwa, *m gfn.w sw r dd.t=f k3.t.n=f nb.t* „Unterbrich ihn nicht, bis er all das erzählt hat, was er gedacht hat“, enthält zwar ein *r sdm.t=f*, es kann aber dies um seines eigenen expliziten Objekts willen (*k3.t.n=f*) keine Relativformen sein (die ihr Objekt implizit oder als Bezugsnomen enthält — „das, was er sagen wird“ —, es sei denn, die Relativphrase enthielte einen indirekten Rückweis); die entsprechende Übersetzung: „Unterbrich ihn nicht bezüglich dessen, was er sagen wird (*.tj* < *.t*)...“, enthüllt, daß so die Phrase „das, was er gedacht hat“ nicht mehr abgeschlossen werden kann. Ähnlich Urk. IV 835,11-12, „My Majesty said these things truly, so that everyone may know“: als Relativform müßte *r rh.tj bw nb* übersetzt werden „... in Bezug auf das, was jedermann weiß (wissen wird)“. Wo die Formen wirklich Partizipien/Relativformen sind, etwa im Beispiel Urk. IV 162,7-8, ist *.tj* < *.t* Genusmorphem der Substantivierung (vgl. auch Edel, *Altäg. Gram.* § 652 mit Verweis auf §§ 41; 42): „Ich bin Dein Sohn, den Seine Majestät liebt: *mr.tj k3=f pw jr.tj* was sein Ka will, geschieht“ (< „das, was sein Ka liebt, ist es, was getan wird“; nach *jr.tj* ist ganz gewiß kein Personalpronomen zu ergänzen, wie aaO angenommen).

²⁸) *BSEG* 2, 1979, 13ff.

²⁹) Sowie von *sdm.w*-Passiv und Pseudopartizip/Stativ, s. S. 135.

Der Begriff ist, auch über das eben Gesagte hinaus, durchaus gängig im Fach, ohne daß sich seine Benutzer groß etwas dabei gedacht hätten; der Wohlumrissenheit, die er suggeriert ohne sie zu haben, will der Vf. Gestalt geben. Offensichtlich schwebt ihm zunächst vor — nach Titel („narrative verbal system“) und inhaltlichem Aufbau³⁰) — herauszuarbeiten, wie „erzählende“ Aussagen grammatisch organisiert sind, und zwar „erzählende“ Aussagen gegenüber „besprechenden“ Aussagen, gegenüber „Rede“³¹) — das heißt, eine Gliederung in zwei Tempusgruppen (Benveniste und Weinrich folgend, S. 13; 14), deren eine sein Gegenstand ist. Da der Vf. aber weder die Formen explizit auf solche „Tempusgruppen“ verteilt, noch eine Opposition seiner „erzählenden“ Formen/Tempora zu „besprechenden“ auf der Hand liegt (außer vielleicht, daß zu diesen prospektives *sdm=f*, Imperativ/Optativ gehören werden), läuft der Unterschied auf kaum mehr als den von Aussagen über zeitlich „vergangene“ Ereignisse hinaus (S. 14; 97f): „indicative *sdm=f*“ erzähle („past“), wo *jw sdm.n=f* als „Rückschau-Tempus“ (nach Weinrich) vergangene Ereignisse/Handlungen „besprechend“ mit der Sprechergegenwart verbinde („perfect“) — ein Unterschied, der zudem im ausgehenden AR schwindet (S. 97; 108ff). Selbst wenn man hier im Sinne der Tempusgruppen-Verteilung den Einfall hätte haben können, *jw* als einen „Konverter“ zu verstehen, der „Erzähltempora“ in „Redetempora“ verwandelt³²), geht der Vf. dem jedenfalls nicht nach. Am Tempus-Modell des zitierten Weinrich geht es schließlich vorbei; dort sind „entspanntes“, „Erzählen“ und „engagiertes“, „Besprechen“ „Sprechhaltungen“ — Formen der Bezugnahme des Sprechers auf Welt und Mitgeteiltes —, und ist „Rückschau“ wie „Vorausschau“ eine in beiden Sprechhaltungen mögliche „Perspektive“ des Sprechers — um „Zeit“ ist es ihm so oder so nicht zu tun.

Wenn aber mit dem Ausdruck „narrative“ nicht sprachliche Kategorien selbst gemeint sein sollen, mag man am ehesten an literaturwissenschaftliche denken; gestützt werden könnte dies durch die Verweise des Vf.s auf Hintze klassische Untersuchung, die sich selbst als „stilanalytisch“ versteht. Aber auch von diesem Gedanken wird man bald wieder abgebracht, denn bei näherem Hinsehen ist auch für Hintze der Typus „Erzählung“ einfach dadurch gegeben, daß er die Textgruppe „Stories“ vorfand — eben dadurch, was der wissenschaftsgeschichtliche Konsens als ebendiese verstanden hatte: Sie haben „außer ihrem erzählenden Charakter“ noch gemeinsam, „daß sie in natürlicher schlichter Prosa abgefaßt und in ihrer Sprache viel anspruchsloser und ungeformter sind als etwa eine so einfache Erzählung wie das mittelägyptische Märchen vom Schiffbrüchigen oder der koptische Kambyse Roman“³³). Nun sind jene Erzäh-

lungen gewiß in anspruchsloser Sprache und schlichter (wenngleich nicht besonders natürlicher) Prosa übersetzt, aber von poetologischen Überlegungen³⁴) über die Art der zitierten hinaus — als da etwa wären: Erzähler, Erzählsubjekt, Erzählfunktion, Erzählzeit, erzählte Zeit; Fiktion und „episches Präteritum“ — keine Spur, bei Hintze nicht, und nicht bei Doret. Freilich wären die Texte des Vf.s dafür auch kaum eine gute Ausgangsbasis gewesen; ihr hoher Anteil an formelhaften Wendungen, ihre große formale Ähnlichkeit untereinander schließt sie von solchen Untersuchungen eher aus. Daß aber ihre Nachfolger in der I.ZZ ausgerechnet ein „Middle Egyptian less confined by the constraints of the literary language than that of later Middle Egyptian texts“ (S. 16) zeigen sollen, das muß entschieden ins Reich der Fabeln verwiesen werden³⁵).

Bleibt tatsächlich, daß „narrative“ „erzählend“ — auch wenn der Vf. einleitend versucht, dies in einen wissenschaftlichen Begriffszusammenhang zu stellen — als Allerweltsausdruck gemeint ist, als pragmatische Funktion gewissermaßen: es sollen wirklich nur jene Tatbestände herausgelöst werden, die Vergangenes sprachlich vergegenwärtigen. Ausgeblendet wird dabei einmal die Wechselwirkung von „Rede“ und „Erzählung“ und ihre gegenseitige Abhängigkeit im Zusammenhang des Textes³⁶), dann die Aufzeichnungsfunktion selbst³⁷): Da beginnt etwa der Scheintürtext des Ni-anch-Sachmet³⁸) mit der bittenden „Rede“ des Inhabers um Stiftung eben dieser Scheintür (vom Vf. nicht behandelt); der König willfährt seinem Wunsch, von der Ausführung des ergehenden Auftrags wird berichtet (behandelt: S. 46 Ex. 61 — S. 29 Ex. 15 — n. 443); darauf folgt die oben (Anm. 15) zitierte Sequenz „Königs-Rede“ — Bericht, und schließlich der „Text-Abspann“ mit der (nicht behandelten) Anrufung: „Sowahr Re euch lieben möge, sollt ihr jeden Gott für Sahure preisen“³⁹), der dies getan hat“.

Ein solcher Textaufbau ist durchaus typisch, bei Unterschieden im Einzelnen, bei kürzeren oder längeren Berichtspassagen, bei häufiger Einbettung auch in Opferformeln (vgl. z.B. Herchuef). Das bedeutet aber, daß die so herausgelösten Textteile gar nicht „past“, sondern „perfect“ im Sinne des Vf.s sind, heißt, eben gerade bedeutsam sind für die Existenz der Stelen- und Grabinhaber, an ihre Gegenwart heranreichen, weil ihre bedeutenden Taten und bemerkenswerten Schicksale Ansehen, Wohlhabenheit und Erinnerungswürdigkeit gleichzeitig begründen und vor Augen führen — und schließlich ganz konkret: die Stiftung der jeweiligen Textträger motiviert haben. Es wird gar nicht einfach so „erzählt“ — etwa „affektfrei“, wie Hintze es verstand —, sondern es wird erzählt um etwas zu erreichen: „Erzählen“ als Appell.

³⁰) „einfache“ Verbalformen: *sdm=f*, Pseudopartizip/Stativ, *sdm.n=f*; „zusammengesetzte“: *jw/wn/h.n+* „einfache“ Form.

³¹) S. 13, „i.e., that the two differ grammatically“.

³²) Vergleichbar etwa dem „tense-taxis“-Konzept von J.P. Allen, *Tenses in Classical Egyptian*, Yale Egyptological Studies I, New Haven 1986, 1ff. Eine Marginalie zum Konzept des Vf.s von *jw*: S. 125 erscheint ihm eine Analyse von *jw* als „nominal form“, „doubtful“, weil *wnm* die analoge Nominalform stelle; Zweifel sind tatsächlich an seiner Genauigkeit in Terminologie und Analogie angebracht: *jw* ist sicherlich nicht eine „nominal form“ im Sinne des Vf.s, sondern es fungiert in der Rolle eines „Substantivs/Nomens“ (was noch nicht notwendigerweise etwas über seine „Wortart“ aussagt) gegenüber der nominalen Verbalform *wnm=f* ebenso wie ein reales Substantiv/Nomen gegenüber anderen nominalen Formen des Verbums (*sdm=f/sdm.n=f*).

³³) Hintze, *Neuägyptische Erzählungen*, S. 3.

³⁴) Wie sie jüngst A. Loprieno beispielsetzend und bewunderungswürdig begonnen hat (*Topos und Mimesis. Zum Ausländer in der ägyptischen Literatur*, ÄgAbh. 48, Wiesbaden 1988).

³⁵) Abgesehen noch von der altherwürdigen, aber nichtsdestotrotz falschen Vorstellung, Literatursprachen seien „eingeschränkter“ als Umgangssprachen — im Gegenteil: Umgangssprachen machen einen eingeschränkteren Gebrauch von den Möglichkeiten der Sprache.

³⁶) Vgl. hier das ausführlich behandelte Beispiel Urk I 39, oben in Anm. 15.

³⁷) Ganz abgesehen davon, daß die Texte meist mit „NN *dd=f* ... sagt“ oä. eingeleitet werden, und dann also eigentlich immer „Rede“ sind.

³⁸) Ebengenanntes Beispiel Urk. I 38ff.

³⁹) Bis hierher Übs. nach Edel, *Altäg. Gram.*, § 1041.

Im Endeffekt hat also der Vf. nichts weiter als die altägyptischen Formen des — um einen neutralen Ausdruck zu gebrauchen — ägyptischen „Präteritums“ klassifiziert und behandelt. Daß diese Einschränkung eine glückliche Entscheidung war, darf bezweifelt werden, mindert aber schließlich und endlich nicht die Nützlichkeit des Werkes im somit vorgegebenen Rahmen: Ein großer Teil der altägyptischen nicht-theologischen Texte ist nach ihren Konjugationsmustern und morphosyntaktischen Kategorien geordnet worden; die Belege sind mit wünschenswert langen Kontexten gegeben, und ihre Wiedergabe in Umschrift und Übersetzung steht in der skrupulösesten und zuweilen unerbittlich konsequent angewendeten philologischen Tradition, kein Wort und keine Bedeutung, deren Erwähnung oder Behandlung in der Sekundärliteratur nicht in den Anmerkungen nachgewiesen wird. Wohl ist die Rekursivität der über zweitausend Anmerkungen schon Manier (führt aber auch, sofern man sich auf sie einzulassen bereit ist, von Beleg zu Beleg), und die deskriptive Redundanz ist hoch (manche Passagen — insbesondere systematisch orientierte — finden sich mehrfach wörtlich wiederholt), gerät aber, so man will, auch dem Leser zum Vorteil: man kann den Umfang der Bibliographie und die Fülle der Indizes nur mit Bewunderung konstatieren und ihrer Einladung zur Benutzung bereitwillig Folge leisten.

Göttingen, Januar 1989

FRIEDRICH JUNGE

* *
*